

# Iran ohne Wahl

Einzelheft: 5,00 €  
Im Abo 5,95/4,50 €

8'09

Blätter für  
deutsche und  
internationale  
Politik

Probeabo:  
2 Monate für  
nur 10 Euro  
(endet automatisch)

Feminismus,  
Kapitalismus und die  
List der Geschichte  
Nancy Fraser

Iran ohne Wahl  
Katajan Amirpur, Said Hosseini,  
Behrooz Abdolvand, Heinrich Schulz

Revolution und Anti-Politik:  
Reflexionen über 1989  
Dick Howard

Abrüstung reloaded?  
Wolfgang Zellner

Schwarz-gelber  
Steuersenkungspopulismus  
Rudolf Hickel

Die Selbstentmündigung  
der Parlamente  
Detlef Hensche

Sind Zeitungen systemrelevant?  
Herbert Prantl



Die führende politisch-wissenschaftliche  
Monatszeitschrift zwei Monate probelesen.

Herausgegeben u.a. von: Micha Brumlik, Dan Diner,  
Jürgen Habermas, Jörg Huffschild, Walter Jens,  
Irene Runge, Rainer Rilling und Friedrich Schorlemmer

Mehr Informationen auf [www.blaetter.de](http://www.blaetter.de)

Bestellungen an Blätter Bestellservice, Pf. 540246, 10642 Berlin oder per Email: [abo@blaetter.de](mailto:abo@blaetter.de)

[www.blaetter.de](http://www.blaetter.de)

Frieder Otto Wolf, Pia Paust-Lassen, Gerd Peter

## Neue Arbeitspolitik und politische Ökologie zusammen denken Was lässt sich aus dem Exempel des alten HdA- Programms heute lernen?

### 1. Schwierigkeiten einer neuen Politik der Arbeit

Eine Politik der Arbeit versteht sich durchaus nicht von selbst (Wolf 2005, 259ff.). In Gesellschaften, in welchen die kapitalistische Produktionsweise herrscht, scheint es für sie gar keinen Raum zu geben. Auch die zunehmende Reflexivität moderner Gesellschaften schafft hier keine zusätzlichen Spielräume, sondern vervielfältigt eher die Widersprüche und Zwänge.<sup>1</sup> In einer Politik der Arbeit geht es letztlich um die Bestimmung und Verteilung der gesellschaftlich notwendigen und gewünschten Arbeiten und um deren Verhältnis zu freiwillig-schöpferischen Tätigkeiten – genau darum also, worüber unter der Herrschaft dieser Produktionsweise die ‚unsichtbare Hand‘ der kapitalistischen Konkurrenz entscheidet. Daher geht es immer auch um einen gesellschaftspolitischen ‚Bildungsprozess‘, in dem die ‚Selbstveränderung‘ immer wieder mit der ‚Veränderung der Umstände‘ Hand in Hand gehen muss.<sup>2</sup> Gerade in der gegenwärtigen Situation<sup>3</sup> ist Arbeitspolitik zugleich Gesellschaftspolitik.

Wie bereits die Kämpfe für die Begrenzung des Normalarbeitstags gezeigt haben (vgl. Wolf 2003), kann es historisch gelingen, der politischen Ökonomie des Kapitals eine widerständige politische Ökonomie der Lohnarbeit entgegen zu setzen. Auch dass seit dem späten zwanzigsten Jahrhundert die Arbeit in Menschen-Natur-Verhältnissen, sowie die Arbeit in Geschlechter- und Genera-

- 1 Diese materielle Reflexivität wird im Gegensatz zu ihrer idealistischen Aufgipfelung durch Giddens und Beck zunehmend genauer greifbar mithilfe von Instrumenten aus der feministischen Ökonomiekritik (vgl. Biesecker/Hofmeister 2006).
- 2 Dass dies nur so einfach klingt und doch so schwer zu machen ist, lässt sich schon daran erahnen, dass es der alte Friedrich Engels für ratsam hielt, diesen Gedanken wegzulassen, als er aus Marx' Notizen „1. ad Feuerbach“ die berühmt gewordenen *Feuerbach-Thesen* redigierte (vgl. Wolf 2003a).
- 3 Wir gehen von der Denkfigur „Epochenbruch“ aus, die sich auf die Gegenwart bezieht und nicht nur einen tiefgreifenden Umbruch unserer (europäischen) gesellschaftlichen Entwicklung, ihrer Produktionsweisen, Handlungs- und Denkstrukturen beinhaltet, sondern einen Bruch im Weltmaßstab darstellt (Wolf 2006).

tionenverhältnissen<sup>4</sup> unübersehbar zu Gegenständen gesellschaftspolitischer Auseinandersetzungen geworden sind,<sup>5</sup> eröffnet Bündnis- und Handlungsmöglichkeiten, die konkret zu (er)finden sind. Einsicht in die historische Komplexität macht keineswegs politisches Handeln unmöglich, eröffnet vielmehr erst die Vielfalt seiner Möglichkeiten. Die Erinnerung an vergangene Erfahrungen kann dafür Gesichtspunkte an die Hand geben.

## 2. Worum es heute geht

Wenn wir die gegenwärtige historische Lage, wie etwa Dieter Sauer (2005) dies vorschlägt, als einen Übergang begreifen, dann können wir nicht nur die Möglichkeit einer Überwindung der kapitalistischen Produktionsweise ins Auge fassen, wie Sauer dies tut, sondern müssen schon deswegen auch die erneute Möglichkeit einer ‚großen Transformation‘ (Polanyi 1944, Lipietz 2000) untersuchen, weil ohne eine derartige Transformation der Übergang zu einer nicht mehr von der kapitalistischen Produktionsweise beherrschten Gesellschaftskonstellation kaum vorstellbar ist – schon gar nicht angesichts der zu erwartenden Versuche der weltweit herrschenden Eliten, herrschaftlich strukturierte Alternativen zu einer sich historisch in Katastrophen erschöpfenden kapitalistischen Produktionsweise zu finden. Angesichts der kommenden Bifurkationen (vgl. Wallerstein 1998) bleibt es auch denkbar, dass zumindest in einer bestimmten Konstellation von ‚führenden‘ Ländern ein weiteres Mal ein „Reformkapitalismus“ möglich wird – wenn auch vielleicht noch einmal als eine Übergangsform, welche die Durchsetzung weitergehender emanzipativer Alternativen erleichtert. Ausgeschlossen werden kann nur, dass ein bloßes *transition management* (vgl. Raskin 2002 u. Kemp 2004) ausreichen wird, um real drohende Katastrophen noch abzuwenden: Es wird nicht länger so weitergehen wie bisher.

In der bisher von uns (vgl. Scholz u.a. 2006) artikulierten strategischen Perspektive einer ‚Arbeitspolitik von unten‘ klafft ein konzeptionelles Loch zwischen der Einsicht in den Herrschaftscharakter der kapitalistischen Ausbeutung und den Bestrebungen zur Durchsetzung eindeutiger Verbesserungen der Arbeits- und Lebensbedingungen, bzw. zwischen der auch nekeynesianischen Orientierung auf die Fähigkeit der Staatsmacht zu einer ökonomischen Globalsteuerung (vgl. Hickel 2002, Zinn 2006) und alternativen Entwürfen einer Gesellschaftsveränderung ohne die Übernahme von Staatsmacht (Holloway 2004) bzw. einer immer schon beginnenden Gesellschaft der freien Kooperation (Spehr 2003, Wolf 2003b).

4 Den Ausgangspunkt bildete hier die Debatte um den Lohn für Hausarbeit (im Anschluss an dalla Costa, vgl. Knittler/Birkner 2006).

5 Dies ist in der Entwicklung einer differenzierten Begrifflichkeit für das ‚Ganze der Arbeit‘ (Biesecker 2004) bzw. einer Neubestimmung der ‚gesellschaftlichen Gesamtarbeit‘ (Möller 1998, Becker-Schmidt 2007) theoretisch artikuliert worden.

Als Einstieg in eine neue Debatte soll hier auf die Arbeitspolitik der alten Bundesrepublik zurückgegriffen werden – nicht als ein Modell für heutige Praxis, aber als ein zu analysierendes Exempel für kontingente Spielräume im Aufbau historischer Handlungsfähigkeit. Die Erfahrung des Humanisierungsprogramms (HdA) in den 1970er und 1980er Jahren war hierfür zentral. Dessen Verständnis ist bisher sehr weitgehend dadurch blockiert worden, dass an diesem Beispiel immer wieder grundsätzliche Fragen linker Strategie überhaupt zu klären versucht worden sind – insbesondere das Verhältnis von ‚*improvement*‘ (als Grundbegriff für eine Strategie konkreter Verbesserungen innerhalb der modernen bürgerlichen Gesellschaften), von ‚*Reformen*‘ im starken Sinne einer schrittweisen Transformation kapitalistisch geprägter Strukturen, und ‚*Revolution*‘ als ein definitives ‚Durchbrechen‘ der Herrschaft der kapitalistischen Produktionsweise zu klären versucht wurde. Genau derartige Klärungen sind an diesem Beispiel aber kaum zu erreichen – eben weil es aus einer historischen Situation stammt, in der sich derartige strategische Alternativen gar nicht wirklich gestellt haben (vgl. Peter 1979). Stattdessen soll hier der Versuch unternommen werden, die bundesdeutsche HdA-Politik als ein konkretes Beispiel einer Arbeitspolitik zu diskutieren, die sich derartig einfachen Kategorisierungen mit gewissem Erfolg zu entziehen versucht hat (vgl. Gensior, Naschold, Wolf 1982).

## 3. Das HdA Programm als ein Exempel kontingenter Handlungsfähigkeit

### 3.1 Was war das westdeutsche HdA-Programm wirklich?

Das deutsche Programm Humanisierung des Arbeitslebens als ein staatliches Aktionsprogramm Forschung hat vor allem in den siebziger Jahren des vorigen Jahrhunderts gezeigt, so die offizielle Lesart, wie ein definiertes Zusammenwirken von Politik, Staatsverwaltung, gesellschaftlichen Gruppen und Wissenschaften gelingen kann, „...damit die Arbeit menschlicher wird“ (Pöhler 1979). Wenn vom Humanisierungsprogramm gesprochen wird, ist heute in der Regel der Teil des Regierungsprogramms gemeint, der in Verantwortung des Bundesministers für Forschung und Technologie (BMFT) ab 1974 durchgeführt wurde. Dies liegt vor allem an der um ein vielfaches größeren finanziellen Ausstattung des BMFT-Programmteils gegenüber dem Teil des Arbeitsministeriums.<sup>6</sup>

Forschungsminister H. Matthöfer erkannte 1974 (wohl aufgrund seiner Erfahrungen als ehemaliger Gewerkschaftssekretär der IG Metall) die politische Bedeutung der mit der Förderung betrieblicher Gestaltungsprojekte vollzogenen Grenzüberschreitungen durch den Staat: Betriebliche Modellprojekte griffen

6 1980 standen jährlich ca. 90 Mio. DM des BMFT etwa 5 Mio. DM des Arbeitsministeriums (BMA) gegenüber. Neben diesem quantitativen Aspekt ist jedoch noch der innovative Charakter vor allem des BMFT-Programmteils zu nennen mit seinen zahlreichen betriebspraktischen Ansätzen.

direkt in die Belange der Betriebs- und Tarifparteien ein. Mit der Programmdurchführung wurde deshalb ab Mitte 1975 im Rahmen der damaligen DFVLR<sup>7</sup> (!) ein Projektträger beauftragt, dessen Leitung ein im betrieblichen und gewerkschaftlichen Feld erfahrener Industriesoziologe, Willi Pöhler, übernahm. Damit wurde das Programm in einen Kontext gestellt, der über den in der sozialliberalen Koalition vorgegebenen institutionell ministerialbürokratisch und strategisch wirtschaftskorporatistisch geprägten Rahmen hinausging (vgl. Pöhler 1978), womit eine erste Voraussetzung für eine später formulierte innovative Arbeitspolitik (vgl. Schumann 2003) geschaffen war. Als besonders weit reichend erwiesen sich die Formen der „innovatorischen“ Beteiligung der Beschäftigten, in denen faktisch auch bisher nicht vertretene Gruppen von Arbeitenden sich artikulieren (vgl. Fricke 1975) und zu ihren Interessenvertretungen, Betriebsräten und Gewerkschaften, ein neues Verhältnis aufbauen konnten.

### 3.2. Die Beteiligungsstruktur des HdA Programms war zukunftsweisend

Das BMFT bediente sich bis dahin (1975) üblicherweise im Rahmen von Fachprogrammen sogenannter Sachverständigenkreise und Gutachterausschüsse, die unter fachlichen Gesichtspunkten besetzt wurden, jedoch in erheblichem Maße von direkten oder indirekten Interessenvertretern (Lobbyisten) von großen Unternehmen, Fach-, Unternehmens- oder Arbeitgeberverbänden durchsetzt waren. Gewerkschaftsvertreter oder gar Betriebsräte aus den betroffenen Unternehmen waren in derartigen Gremien nur ganz vereinzelt vertreten, und wenn überhaupt, dann nur in solchen Ausschüssen übergeordneter Natur, in denen keine konkreten Förderempfehlungen abgegeben, also keine Gelder verteilt wurden. Seit 1975 wurde dagegen im Humanisierungsprogramm eine gleichgewichtige Beteiligung der Arbeitnehmer und ihrer Interessenvertretungen gesucht.

Die auf dieser Grundlage 1976/77 über den programmbegleitenden, drittelparitätisch (Wissenschaft, Arbeit, Kapital) besetzten Fachausschuss durchgesetzten Schritte, sind es wert, festgehalten zu werden (vgl. Pöhler/Peter 1982):

- Es wird kein betriebliches Vorhaben bewilligt, dem nicht der zuständige Betriebsrat schriftlich zugestimmt hat (entsprechend wurden Betriebe nicht beteiligt, die keinen Betriebsrat hatten!);
- es wird bei komplexen betrieblichen Vorhaben vertraglich festgelegt, dass sich Unternehmensleitung und Betriebsrat auf ein Verfahren gegenseitiger Information und der Beteiligung der Betriebsräte zu einigen haben;
- im programmbegleitenden Fachausschuss sind die Gewerkschaften neben Arbeitgebern und Wissenschaftlern zu gleichen Teilen vertreten;
- Gewerkschaftsvertreter sind gleichgewichtig mit Arbeitgebervertretern in sämtlichen Sachverständigenkreisen („Gutachterausschüsse“) vertreten, in de-

7 Deutsche Forschungs- und Versuchsanstalt für Luft- und Raumfahrt e.V., Köln-Porz/Wahn.

nen Neuanträge, Zwischenergebnisse und Abschlussergebnisse von Vorhaben begutachtet werden sollten;

- Gewerkschaften und Betriebsräte werden an Fachkonferenzen zur Erschließung neuer Förderbereiche angemessen beteiligt;
- bei komplexen Branchenprojekten in vorwiegend klein- und mittelbetrieblichen Sektoren (sie bestehen aus mehreren aufeinander abgestimmten Betriebs-, Forschungs-, Technologieentwicklungs- und Umsetzungsprojekten) werden Koordinierungsausschüsse von den Tarifvertragsparteien gebildet (geschehen z.B. in der Bekleidungs-, Holz-, Gießereiindustrie, im Tischlerhandwerk und im Hotel- und Gaststättengewerbe);
- es werden spezielle „trägerautonome Umsetzungsprojekte“ gefördert, die die Information, Schulung und Beratung z.B. von gewerkschaftlichen Funktionären, Betriebsräten und Beschäftigten zum Ziel haben (hierüber wurde die HdA-Politik in den Hauptvorständen der wichtigsten Industriegewerkschaften verankert – z.B. im Hauptvorstand der IGM über mehrere Jahre mit 15 zusätzlichen Personen);
- es werden betriebliche Modellvorhaben zur Organisation von Beteiligungsprozessen in Anwendung und Weiterentwicklung der §§ 90, 91 BetrVG gefördert (deren Umsetzung allerdings bereits in der zweiten Hälfte der 70er Jahre schrittweise blockiert wurde).

Über diese Beteiligungspraxis wurde es auch möglich, unterhalb des Levels der von der Ministerialverwaltung pluralistisch-korporatistisch formulierten HdA-Programmschrift ein spezifischeres, aktionsorientiertes Schwerpunktpapier verbindlich zu machen, das die folgenden politischen Orientierungen festhielt: Erweiterung der Handlungs- und Dispositionsspielräume mit dem Ziel der Höherqualifizierung, Beseitigung repetitiver, kurzzyklischer Teilarbeit, Abbau kombinierter Belastungen. Zugleich wurden Förderkriterien festgelegt, die u.a. verlangten, dass ein Vorhaben Modellcharakter für weitere Bereiche haben, neue Niveaustufen der Problemlösung darstellen und zugleich über interdisziplinäre Forschung eine möglichst ganzheitliche Betrachtungsweise verwirklichen sollte.<sup>8</sup>

Diese etwas ausführlicher dargestellten Elemente des HdA Programms müssen spezifischer erklärt werden als aus der Logik eines fordistischen Korporatismus. Aus der Kooperation sehr unterschiedlicher Institutionen haben sich damals neuartige Handlungskonstellationen ergeben, in denen gesellschaftspolitische

8 Dies sei am Förderfeld der „Neuen Arbeitsstrukturen in der Produktion“ verdeutlicht: Es handelte sich zunächst um die von Unternehmen der Elektro- und Automobilindustrie initiierten betrieblichen Modellvorhaben zur Erweiterung der Arbeitsinhalte, die zur Erprobung neuer Formen der Arbeitsorganisation („Gruppenarbeit“), vor allem in der Montage führten. Dabei standen zunächst wirtschaftlich-technische Zielvorhaben der Unternehmen im Vordergrund, wie höhere Flexibilität und Erhöhung der Produktqualität, wobei Vorhaben, wie bei VW (Motorenmontage), schließlich weiter reichende Ziele der Arbeitsorganisation und Tarifgestaltung verfolgten (Ulrich 1980).

Fragestellungen möglich wurden, die über diese Logik hinausgingen. Dabei bildeten Einzelpersonlichkeiten wichtige Anlaufstellen und Knotenpunkte für wissenschaftliche Problemwahrnehmung und praktische Initiativen. Hinsichtlich des zeitgenössischen Standes der Debatte bot sich auf der Seite der Sozialwissenschaften ein widersprüchliches Bild (vgl. Pöhler 1979; Fricke/ Peter/Pöhler 1982; Pöhler/Peter 1982; Peter 2003) zwischen ablehnenden Positionen (oft aus einer übergreifenden marxistischen Sicht), ablehnenden MitmacherInnen (u.a. aus der Industriosozologie), kritischen MitgestalterInnen und aktiv engagiert Prägenden<sup>9</sup>. Hinzu kamen noch politisch konservative und skeptische Arbeitswissenschaftler und Techniker, durchgehend ablehnend verhielt sich z.B. auch die DFG (vgl. Spitzley 1985) oder der VDMA als Maschinenbaulobby.

In bestimmten, innovativen Bereichen der institutionalisierten Wissenschaft konnte sich gerade in der Auseinandersetzung mit dem HdA-Programm und den von ihm eröffneten Forschungsmöglichkeiten – u.a. der von Frieder Naschold geleitete Teil des WZB, die an Willi Pöhler orientierte Sozialforschungsstelle, das von Karl Krahn geleitete ISO Institut in Köln und die von Werner Fricke geleitete arbeitssoziologische Forschungsabteilung der Friedrich-Ebert-Stiftung nahmen hier in unterschiedlichen Hinsichten führende Positionen ein – innerhalb der institutionalisierten Wissenschaft ein integriertes Feld arbeitspolitischer Forschung entwickeln. Dieses Feld blieb zwar vielfach auf die angesichts der sich kumulierenden Probleme des ‚Fordismus‘ an ihre Grenzen stoßenden Sozialwissenschaften verwiesen, entfaltete jedoch zugleich ein integratives Problemverständnis, in dem sich seit langer Zeit zum ersten Mal wieder im Feld der institutionalisierten Wissenschaft die Politik der Lohnarbeit Geltung verschaffen konnte<sup>10</sup>. Alles in allem verdichtete sich im Wirkungsfeld des HdA-Programms gerade im Bereich der wissenschaftlichen Forschung ein weiterhin interessenpolitisch umkämpftes Terrain, wie es sich in den sechziger Jahren über vielfache öffentliche Kontroversen und Kämpfe herausgebildet hatte.

### 3.3 Die Gewerkschaften und das Thema der Qualität der Arbeit

Die Gewerkschaften waren bei der HdA-Programmentwicklung und in der Anförderungsphase zunächst nicht systematisch beteiligt, obwohl z.B. die IG Metall mit ihren „Automationstagungen“ in den sechziger Jahren einen wesentlichen konzeptionellen Vorlauf geleistet hatte (Friedrichs 1965). Die Einbeziehung einzelner Personen aus den Gewerkschaften hatte zunächst eher Alibi-charakter. Auf der anderen Seite waren die Gewerkschaften aber auch auf die

9 Zu den letzteren gehören u.a. C. v. Ferber, W. und E. Fricke; F. Naschold, E. Ulich, V. Volkholz, F. Weltz.

10 Es wäre eine nähere Untersuchung wert, wie weit sich dieses wissenschaftliche Forschungsfeld als ein sozialdemokratisches Pendant zu den von der *autonomia operaia* in Italien und der *autogestion* in Frankreich induzierten wissenschaftlichen Debatten analysieren lässt, in deren Rahmen ebenfalls eine Politisierung der gesellschaftlichen Arbeit zentral wurde.

Anforderungen, die eine intensive Beteiligung am Programm für sie damals bedeutet hätte, nicht vorbereitet. Zum einen scheinbar aus Kapazitätsgründen – weil bis heute eine Beteiligung an staatlicher Politik fast ausschließlich auf die Hauptverwaltungen des DGB und der Einzelgewerkschaften beschränkt wird. Überfordert fühlten sich die Gewerkschaften jedoch auch inhaltlich und strategisch: Sie waren konzeptionell nicht dazu in der Lage, das HdA-Programm als Experimentier- und Lernfeld für eigene Strategien zu nutzen, wie dies Arbeitgeber (z.B. Bosch, Siemens, VW) teilweise getan haben, sondern haben ganz traditionell „staatszentriert“ das HdA-Programm zunächst ‚technokratisch‘ als ein staatliches Steuerungs-Instrument zur unmittelbaren Beeinflussung der betrieblichen Wirklichkeit angesehen, das es (als Ersatz für fehlendes eigenes arbeitspolitisches Handeln an der Basis) zentral zu beeinflussen gelte.

Mit der Herausbildung eines eigenen Förderbereiches ‚trägerautonomer Umsetzung‘ wurde dann aber eine strategische Konzeption entwickelt, welche die einzelnen gesellschaftspolitischen Verbände (und damit auch die Gewerkschaften) auf ihre spezifischen Erfahrungen, Kompetenzen und Verantwortungen verwies. Mit einer größeren Zahl von programmbegleitenden HdA-Umsetzungsprojekten beim DGB und seinem Wirtschafts- und Sozialwissenschaftliche Institut (WSI), sowie u.a. den Einzelgewerkschaften GTB (Textil-Bekleidung), GHK (Holz und Kunststoff), NGG (Nahrung- Genuss- Gaststätten), IGCPK (Chemie-Papier-Keramik), IGM (Metall) – konnten die strategischen Diskussionen in den Gewerkschaften und mit gewerkschaftsnahen Wissenschaften erheblich weiterentwickelt werden. Insbesondere die spezifischen Handlungspotenziale von Belegschaften und Belegschaftsteilen jenseits der klassischen Gewerkschaftsadressaten, der deutschen, männlichen Facharbeiter in Großbetrieben, konnten in Beteiligungs- und in Branchenprojekten zum ersten Mal in breitem Umfang für die Gewerkschaften erschlossen werden – sowie auch die spezifischen Handlungsprobleme von BetriebsrätInnen und gewerkschaftlichen AktivistInnen in unterschiedlichen Organisationsbereichen. Die Entwicklung der entsprechenden gewerkschaftlichen Organisationsentwicklungs- und Qualifizierungsansätze hatte allerdings zur Grundlage, dass die entsprechenden Hauptvorstände von stabilen Ressourcenerwartungen durch staatliche Projektförderung ausgingen – was sich in der Folgezeit jedoch nicht mehr als realistisch erwies.

Dennoch: In dieser Phase ist seinerzeit ein verzweigtes Kooperationsnetzwerk zwischen Gewerkschaftssekretären und arbeitsbezogenen WissenschaftlerInnen entstanden, das zusätzlich über Kooperationsstellen Wissenschaft-Arbeitswelt und Technologieberatungsstellen (TBS) lange Zeit eine international einmalige wissenschaftliche (interdisziplinäre) und praktische (fallbezogene) Kompetenz auch in einzelnen, speziellen Fragen der Arbeitspolitik aufbaute, die bis heute (nach-)wirkt, erst im Zeichen liberal-konservativer Entstaatlichung wieder schrittweise abgebaut wurde und heute nur noch in kaum mehr verstandenen Resten an Institutionen und Konzepten weiter existiert.

### 3.4 Warum die gegenwärtig geführte Debatte zum Stellenwert des bundesrepublikanischen HdA-Programms nicht ausreicht

Gegenwärtig wird – nach einer längeren Phase des Schweigens – durchaus wieder über den Stellenwert des Humanisierungsprogrammes der siebziger Jahre des vorigen Jahrhunderts diskutiert. Allerdings geschieht dies zumeist in der paradox wirkenden Form einer illusionären Aktualisierung bzw. der desillusionierenden „Bestreitung“. So betont z.B. eine sozialdemokratische Position die Einrahmung des Humanisierungsprogrammes in die Formel Willy Brandts: „Mehr Demokratie wagen“ (so z.B. Fricke 2004). Beginnend mit der großen Koalition von 1966, richtig jedoch erst mit der sozialliberalen Koalition von 1969, machten sich vor allem in den sozialdemokratischen Ressorts, in der Arbeits- und Sozial- sowie in der Bildungs-, Forschungs- und Technologiepolitik, arbeitsorientierte Reformbemühungen breit. Die AfA<sup>11</sup> spielte hierbei eine wichtige Rolle. Soziale Bewegungen, wie die Studentenbewegung, aber vor allem die Septemberstreiks in der Montanwirtschaft, erzeugten vorlaufend den notwendigen Druck. Es lag nach Fricke (2007), neben dem Widerstand der Arbeitgeber, weitgehend an den zentralistischen Gewerkschaften, dass die im Rahmen des HdA-Programmes angegangenen Beteiligungs- und Mitbestimmungsprozesse nicht rechtzeitig zum Zuge kamen – bis es zu spät war, weil sich die gesellschaftspolitischen Verhältnisse zu ihren Ungunsten verändert hatten.

Demgegenüber interpretiert Sauer (2007) aus einer linken, reformistische Illusionen der Sozialdemokratie kritisierenden Position heraus das HdA-Programm als einen letzten, vergeblichen Versuch des fordistischen Regimes, die für es konstitutiven korporatistischen Verhältnisse zu verlängern. Stattdessen sei es zu einer Folge von Krisen gekommen, die eine überzyklisch wachsende Massenarbeitslosigkeit hervorbrachten, so dass eine Situation der Vollbeschäftigung als wesentliche Voraussetzung für einen korporatistischen HdA-Konsens (so schon Burkart Lutz Mitte der siebziger Jahre in der Friedrich Ebert Stiftung) nicht mehr gegeben war. Entsprechend setzt Sauer (2008) auch nicht mehr auf eine Neuauflage des HdA-Programmes als nationalstaatliche Reformanstrengung zur Verbesserung der Akkumulationsbedingungen des nationalen Kapitals, sondern formuliert angesichts von Globalisierung, Entgrenzung, Subjektivierung und indirekter Steuerung die Notwendigkeit einer eigensinnigen neuen Arbeitspolitik der Gewerkschaften, so wie sie das Projekt Gute Arbeit der IG Metall herauszubilden beginnt (IG Metall 2007, Schröder/Urban 2009).

Beide Positionen zur Interpretation des HdA-Programms, als demokratisches Reformprogramm im Rahmen einer sozialdemokratischen Demokratisierungsstrategie bzw. als letzter Versuch korporatistischen Arrangements durch das Kapital, stützen sich auf gute Argumente; beide Positionen vereinfachen je-

11 Arbeitsgemeinschaft für Arbeitnehmerfragen in der SPD, Helmuth Rhode MdB aus Hannover, zeitweise Bundesbildungsminister, war ihr Vorsitzender.

doch das komplexe Bündel des wirklichen Projektes und seiner Umsetzung auf eine Weise, die es erschwert, aus diesem historischen Exempel überhaupt noch sinnvolle Lehren für eine zeitgenössische Orientierung zu ziehen.

Demgegenüber ist hier zunächst an ganz anders gelagerte Erfahrungen mit dem HdA-Programm zu erinnern, die sich keineswegs in vergleichbarer Weise erledigt haben:

- die Diskussionen über die wissenschaftlich-technische Revolution (z.B. Kybernetik, Produktivkrafttheorien, Richta-Gruppe in der CSSR u.a., Automationsstagen der IGM);
- die Krise des Taylorismus und die *Human Factor* Bewegung;
- der nach den Septemberstreiks 1969 dynamisierte Komplex Arbeitswirtschaft und Ergonomie in der Montanmitbestimmung (Kohle und Stahl);
- der arbeitspolitische Streit um Mitbestimmung am Arbeitsplatz und betriebsnaher Bildungsarbeit bzw. die hierfür herangezogene *labour process debate*<sup>12</sup>;
- die gesellschaftspolitischen Konflikte zwischen SPD und SDS/Studentenbewegung/APO (vom Godesberger Programm bis zu den Notstandsgesetzen);
- die von Jugendrebellion und Frauenbewegung der 1960er Jahre auf die Tagesordnung gesetzten neuen Probleme der Lebensweise, auf die Gewerkschaften und Sozialdemokratie mit der Diskussion über die ‚Qualität des Lebens‘ antworteten, ohne sie damit erledigen zu können;<sup>13</sup>

bis hin zu:

- den Legitimationskrisen der kapitalistischen Welt aufgrund europäischer und internationaler Entwicklungen (Italien, Chile, Portugal, USA, Vietnamkrieg);
- Entkolonialisierung, Entwicklungsdekade, OPEC, „Drittweltismus“: wachsende Kritik aus dem Globalen Süden (vgl. Santos 2006).

Diese vielfältigen Strömungen und Wirkungsketten verknüpften sich damals zu einem über Jahre öffentlich geführten gesellschaftspolitischen Diskurs, der die Grenzen des klassisch korporatistischen Politik-Modells und der ‚fordistischen‘ Regulation zu überschreiten begann. Es war keineswegs so, dass die Kapitalseite durchgehend und uneingeschränkt für das HdA-Programm eintrat und sich von sich aus freiwillig beteiligte. Vielmehr war der „spontane“ Widerstand der Arbeitgeber groß und überhaupt nur aus den unterschiedlichsten Motiven einzelner sektoraler Konstellationen heraus zu brechen.<sup>14</sup> Insgesamt lag dem

12 Dabei ging es um Betriebssyndikalismus, Arbeitermedizin, betriebsnahe Bildungsarbeit, Mitbestimmung am Arbeitsplatz (vgl. Vilmar 1971, 1973; Burawoy 1979, 1983).

13 Was auch nicht die durch die ‚paradoxe Wunscherfüllung‘, welche ihnen dann die ‚neoliberale Konterrevolution‘ angeboten hat (vgl. Wolf 1999) gelungen ist.

14 In der Stahlindustrie kam es lediglich bei Hoesch in Dortmund zu weiterreichenden Gruppenarbeits- und Beteiligungsexperimenten (Heese 1994). Arbeitsdirektoren und Betriebsräte spielten hier eine große Rolle (vgl. Krahn/Peter/Skrotzki 1994); in der Automobilindustrie spielte VW auf Druck der IG Metall Vorreiter mit den berühmten Gruppenexperimenten in der Motorenmontage in Salzgitter, dabei kam es zu zahlreichen Konflikten (Ulrich 2005, 660 ff.); Ford, Opel und Mercedes beteiligten sich nicht, BMW relativ spät.

HdA-Programm also eine vielfältige, wenn auch im Resultat überwiegend konvergierende Mischung zugrunde, die eher durch gemeinsame Erfahrungshintergründe von Gruppen sowie durch die im Programm eröffneten Geld- und Feldzugänge als durch einen breiten korporatistischen Konsens zusammengehalten wurde.<sup>15</sup>

Die gesellschaftspolitische Brisanz dieses damaligen ‚bunten Bündels‘ lag auch im Falle des HdA-Programmes in seiner Generationen übergreifenden Verknüpfung mit den beiden großen Konfliktzenarien, die sich Anfang und Ende der sechziger Jahre um den Sozialistischen Deutschen Studentenbund (SDS) zuspitzten. Am Anfang stand der Schritt der SPD zum Godesberger Programm und der damit verbundenen konflikthaften Trennung vom SDS – in der zweiten Hälfte der sechziger Jahre war es die Konfliktkumulation in West-Berlin und anderen Universitätsstädten, Vietnamkrieg und US-Imperialismus allgemein, 2. Juni 1967, auch schon die Große Koalition und die Notstandsgesetze als wesentlich stimulierende Ereignisse für eine außerparlamentarische Opposition (APO).<sup>16</sup> Erst in dieser historischen Verknüpfung erschließen sich im Rückblick – quer zu den damaligen Auseinandersetzungslinien – die auch in diesem Projekt versammelten Erfahrungen, Sachverstand, gemeinsamen Erlebnissräumen und Sphären affektiven Betroffenseins, die mit ereignisbezogenen Identitätsbildungen zur Voraussetzung einer erfolgreichen arbeitspolitischen Wende zu werden begannen.

Diese widersprüchlichen, überdeterminierten und in ihren konkreten Verläufen weitgehend kontingenten Prozesse besser zu begreifen, bereitet darauf vor, auch in der gegenwärtigen historischen Lage sensibel dafür zu werden, wie man handlungsfähige Konstellationen und Bündnis-Arrangements erreichen kann – und wie weitgehend es dann nur noch des bekannten „Funkens“ oder „Tropfens“, bedarf, um die zur Veränderung der gesellschaftspolitischen Kräftekonstellationen notwendigen sozialen Prozesse einzuleiten und nachhaltige Wirkungen zu erzielen, welche dann über die Grenzen staatlicher Regulierungstätigkeit hinausgehen.

15 Wechseln wir zur Prozessbetrachtung, so ergibt sich ein ähnlich widersprüchliches Bild: Wichtige, dem HdA-Programm vorausgehende Aktivitäten für die sechziger Jahre waren die Automations-Tagungen der IG Metall (Abt. Automation, Günther Friedrichs) die (Wieder-/Um-) Gründung der industriesoziologischen Institute in Göttingen (SOFI/Bahrdr), Frankfurt (IfS/Brandt/Friedeburg), München (ISF/Lutz) und Dortmund (sfs/Pöhler); im Rahmen des RKW die Projektförderung (RKW 1970), in dessen Rahmen z.B. Kern/Schumanns viel-diskutierte Studie „Industriearbeit und Arbeiterbewußtsein“ gefördert wurde, sowie die Förderung des Bundes über die „Kommission für wirtschaftlichen und sozialen Wandel“ mit ihren zahlreichen Veröffentlichungen.

16 Maßgebliche Protagonisten des HdA- Programms waren entweder Akteure der ersten (z.B. Matthöfer, Pöhler, Schumann) oder der zweiten Konfliktbewegungen, die hierüber wesentlich ihre Identität erlangt hatten und entsprechend handelten. Bei Matthöfer, dem wichtigen Minister der Anfangsphase, und Pöhler, dem ersten Leiter des Projektträgers, kommen noch biographische Übereinstimmungen hinzu (vgl. Fichter/Lönnendonker 2007, Peter/Wolf 2008, 102).

Die damaligen Ansprüche auf Lebensqualität, wie sie einerseits von den TrägerInnen der Ware Arbeitskraft erhoben wurden, wo immer sie realistische Verwirklichungshoffnungen zu fassen begannen, und andererseits beginnende selbsttätige Initiative und Beteiligung von Belegschaften, Arbeitsgruppen und Individuen setzten einen gesellschaftlichen ‚Stimmungsumschwung‘ voraus und leiteten zugleich insgesamt eine gesellschaftspolitische Verschiebung der Kräfteverhältnisse ein. Auch wenn diese dann später von der neoliberalen Deregulierungswelle wieder zunichte gemacht worden ist, ist die sozialwissenschaftliche Thematisierung derartiger Initiativen selbst ein Moment zu ihrer reflexiven Stärkung gewesen (vgl. Volkholz 1993). In diesem Sinne kann heute durchaus von einer Erneuerung der Politik des Humanisierungsprogrammes geredet werden, insbesondere in Gestalt einer eigenständigen gewerkschaftlichen Politik der ‚guten Arbeit‘ und der ‚innovativen Arbeitsgestaltung‘. Dass diese dann auch noch die nötigen Formen einer staatlich geförderten wissenschaftlichen Begleitung durchsetzt, ist ein nicht unwichtiges aber doch untergeordnetes Moment.<sup>17</sup>

#### 4. Was können wir aus der bunten Vielfalt der zum HdA Programm verknoteten Hauptströmungen heute für eine neue Politik der Arbeit lernen?

Eine neue Politik der Arbeit (vgl. zur gegenwärtigen Debatte [www.forum-neuepolitik-der-arbeit.de](http://www.forum-neuepolitik-der-arbeit.de)) kann aus diesem Bündel von Erfahrungen mindestens in zweierlei Hinsichten lernen: *Zum einen* lassen sich die damals herausgearbeiteten Strukturprobleme einer Politik der Arbeit (auch in ihrer Reflektion durch die ihrerseits umkämpften einschlägigen Wissenschaften) vergegenwärtigen und auf dieser Grundlage ist zu prüfen, wie diese heute in praktische Initiativen übersetzt werden können, durch die insbesondere die eigenständige Handlungsfähigkeit der abhängig Arbeitenden (in Gewerkschaften und betrieblicher Interessenvertretung) perspektivisch wieder gestärkt werden kann; *zum anderen* bieten sie eine Folie, um (in Abgrenzung von der damals thematisierten fordistischen Konstellation) die für die heutigen Handlungsbedingungen spezifisch neuen Entwicklungen und Probleme deutlicher zu profilieren.<sup>18</sup>

17 Zwar waren die politischen Kräfteverhältnisse für die Einlösung weitgehender Humanisierungsforderungen unter der Regierung Kohl nicht gerade günstig, die Tatsachen jedoch, dass es das Humanisierungsprogramm, wenn auch mit eingeschränktem Anspruch, noch bis weit in die achtziger Jahre gab, dass Nachfolgeprogramme, wie ‚Arbeit und Technik‘, ‚Dienstleistung 2000‘ oder ‚Innovative Arbeitsgestaltung‘ in seiner Tradition aufgelegt wurden, dass es auf Länderebene zu Nachfolgeversuchen kam, wie das ‚Programm Sozialverträgliche Technikgestaltung (SOTECH)‘ in NRW (Bräunling/Peter 1986) und ähnliche Versuche in Bremen (Fricke/Krahn/Peter 1985), Niedersachsen und Sachsen zeigen auch seine Stärke (Oehlke 2004).

18 Das Verdienst der einschlägigen Beiträge Dieter Sauers (2005) liegt in dieser Hinsicht vor allem darin, den Bezug auf die immer wieder neu durchzusetzende Herrschaft der kapitalistischen Produktionsweise deutlich herzustellen. André Gorz‘ (2003) auf Deutsch nur wenig früher erschienener Diskussionsbeitrag betont dabei vor allem die Dimensionen außerhalb der unmittelbar vom Kapital ausgebeuteten Lohnarbeit.

Das schließt die Herausforderung mit ein, den vor allem in den 1990er Jahren verbreiteten vielfältigen Illusionen konkret entgegen zu treten, mit der wachsenden ökonomischen Bedeutung von Dienstleistungen und virtuellen Produkten auf der Grundlage der neuen Informations- und Kommunikationstechnologie in Verbindung mit einer geradezu sprunghaften Erhöhung der Produktivität der Transportarbeit vollziehe sich eine technologisch bestimmte Befreiung einer verallgemeinerten ‚Marktwirtschaft‘ von der Herrschaft des Kapitals – konkretisiert zu der Erwartung, dass die *New Economy* endlich den kapitalistischen Krisenzyklus hinter sich lassen würde (Brenner 2003).

Die Entwicklung menschengerechter Arbeitsgestaltung ist im Zuge der neoliberalen Auflösung der nachwirkenden fordistischen Regulationsformen nicht nur in eine Krise geraten, sondern droht durch konkurrenzbestimmte Herrschaftsformen einer individualisierenden Subjektivierung der Arbeit abgelöst zu werden (Peters/Sauer 2006; Georg/Peter 2007), in denen die traditionellen Möglichkeiten solidarischen Gegenhandelns zunehmend blockiert oder unwirksam gemacht werden. Diese neuen Formen einer ‚Despotie des Kapitals‘ (Marx) zu überwinden, bedeutet vielfache Anstrengungen zu unternehmen, deren Notwendigkeit noch nicht bereits deren Erfolg garantiert.<sup>19</sup> Dabei stehen Prozesse der Prekarisierung, Subjektivierung, Marktsteuerung und gleichzeitigen Re-Standardisierung von Lohnarbeit sowie die informationstechnologische Durchdringung der Wertschöpfungsprozesse zunächst im Vordergrund der arbeitspolitischen Debatte (Kratzer u.a. 2008). Gleichzeitig treten Fragen des emanzipatorischen Potentials der „entsubjektivierenden Subjektivierung“ (Matuschek u.a. 2008) hinzu. In Bezug auf beide Prozesse kann heute wieder an die in den vom HdA-Programm ermöglichten Erfahrungen angeknüpft werden, um sie wissenschaftspolitisch und arbeitspolitisch weiterzuentwickeln (Wagner 2008), um das zu zeigen, was geht und wie es geht. Das gilt insbesondere für die Dringlichkeit einer Überwindung des innerwissenschaftlichen Systems von Unzuständigkeiten in Bezug auf Wirklichkeit und Politik der gesellschaftlichen Arbeit, wie es bis heute etwa die arbeitsbezogene Stressforschung erschwert, sowie eine aktive Einbeziehung der unmittelbaren TrägerInnen der gesellschaftlichen Gesamtarbeit in den Prozess von Problemfindung, Erprobung von Lösungen wie der breiten Umsetzung von Ergebnissen, was auch in der gewerkschaftlichen Praxis bisher außen vor bzw. bestenfalls randständig geblieben ist.

Die komplexe Krise der Gegenwart setzt aber auch weitergehendere Anforderungen auf die Tagesordnung, die in den alten HdA-Debatten nicht präsent waren.

19 Erste Versuche der Wiederbelebung solidarischen Gegenhandelns im Hinblick auf die Arbeitsbedingungen waren in dem Projekt „Gute Arbeit“ der IG Metall zu sehen (Pickshaus 2007), das inzwischen auch zu einer neuen Aktivität der Bundesregierung und der EU werden soll, um das bundesdeutsche INQA-Programm (INQA Sonderheft ARBEIT 3/2004) mit seiner doch geringen Ausstrahlungskraft abzulösen (vgl. Schweres 2008).

– *Das Ganze der Arbeit erkennen*: Der Stellenwert von Arbeit als zentraler Zugang für die Diskussion gesellschaftspolitischer Veränderungen ist in der deutschen Gesellschaft und in den europäischen Gesellschaften nach wie vor umstritten. So versucht gegenwärtig die Kampagne um „Freiheit statt Vollbeschäftigung“, der öffentlichen Wahrnehmung eine weitgehende Entkoppelung von Arbeit und Grundeinkommen plausibel zu machen. Angesichts langjähriger Massenarbeitslosigkeit und zunehmender Disziplinarmaßnahmen des Sozialstaates wird eine zivilgesellschaftlich orientierte Freiheitsdiskussion entfacht, die Freiheit weitgehend jenseits der Arbeitssphäre ansiedelt.<sup>20</sup> Dem ist in Auseinandersetzung mit Habermas' Umarbeitung des Hegelschen Arbeitsbegriff ein positiver Begriff der gesellschaftlichen Arbeit entgegenzusetzen, in der sich Menschen schöpferisch verwirklichen können: Arbeit als dialektischer Reproduktionszusammenhang mit den zentralen Kategorien der Leistung und der Anerkennung. Bei diesem erneuerten Arbeitsbegriff handelt es sich nicht nur um Lohnarbeit, sondern um „das Ganze der Arbeit“ (Biesecker 2004).

– *Die Dimensionen von politischer Ökologie und Gender-Politik einbeziehen*: Die Biosphäre wird von der herrschenden Ökonomie einerseits als Quelle, aus der sie sich versorgt (natürliche Ressourcen), und andererseits als Senke benutzt, in die hinein sie sich entsorgt (Abfälle aller Art). Dabei ist der ökonomischen Verwertungslogik noch immer nicht wirklich bewusst, dass die der „industriellen Ökonomie eigene Entsorgungslogik die Versorgungsansprüche desselben ökonomischen Systems konterkarieren könnte“ (Hofmeister 1999, 75). Dieser „Riss zwischen Produktions- und Reproduktionssphäre“ ergibt sich, weil sich die „Innovationsfähigkeiten und die Innovationsgeschwindigkeit des ökonomisch-technischen ‚Produktionssystems‘ von den Bedingungen und Zeiten der physischen Reproduktion losgerissen“ haben (Hofmeister, ebd.). Erst eine bewusst politische Ökologie (vgl. Lipietz 2000, Paust-Lassen/Wolf 2001), welche die historischen Gestaltungsalternativen der Menschen mit einbezieht, kann Fragen aufwerfen wie ‚welche Art von Natur oder sozialem (Zusammen)Leben wollen wir?‘ und dadurch neue Entscheidungen<sup>21</sup> über die Art und den Umfang von Produkten und (Re-)Produktionsmustern herbeiführen. Dabei ist auch das soziale Geschlecht systematisch mit einzubeziehen, so dass die Versorgungswirtschaft als Gegenstand ökonomischer Untersuchungen im Sinne einer „Lebensweltökono-

20 Hierüber wird auch ein Theorieprozess zu einem gewissen Abschluss geführt, der im Wesentlichen in der Trennung von Arbeit und Interaktion durch Jürgen Habermas in den sechziger Jahren eingeleitet worden ist. Seine Schule (im weitesten Sinne) ist deshalb nicht überraschend in der Freiheit-statt-Arbeit-Debatte für ein bedingungsloses Grundeinkommen privilegiert vertreten (z.B. Offe, Neuendorff, auch Oevermann) (vgl. Peter/Wolf 2008, 110ff., Neuendorff u. a. 2009 und [www.forum-neue-politik.der-arbeit.de](http://www.forum-neue-politik.der-arbeit.de)).

21 Die partizipative Demokratie ist die Grundlage, von der aus die Menschen über die Richtung ihrer jeweiligen spezifischen aber auch der allgemeinen Entwicklung der Menschheit entscheiden. Dass das alles nicht ohne Technik und nicht ohne die Wissenschaft über technische Entwicklungen (technologische Innovationen) zu machen sein wird, ist offensichtlich.

mie“ (vgl. Jochimsen/Knobloch 2006, 10) sichtbar wird. Das gilt nicht weniger für die Frage, was am ‚Ende‘ wieder in den ökologischen ‚Haushalt‘ der irdischen Biosphäre zurückgeführt werden soll – und was eben nicht.

Auf der Grundlage einer derartigen kritischen Erneuerung der einschlägigen Wissenschaften kann eine Politik der Arbeit heute grundlegend neu konzipiert werden. Eine kritische Wissenschaft, die sich auf das „Handgemenge“ konkreter Untersuchungen einlässt, ist nicht nur von den WissenschaftlerInnen zu erkämpfen. Das wird vielmehr eine erste Aufgabe aller im neu aufzubauenden arbeitspolitischen Kommunikationsraum zwischen Wissenschaften und Gewerkschaften sein (vgl. Scholz/Peter 2008, Martens 2007, Scholz u.a. 2006). Erst durch eine entsprechende Umwälzung von wissenschaftlichen Untersuchungen und gesellschaftlichen Diskursen können tragfähige Orientierungen gewonnen werden für ein neues gesellschaftspolitisches Bündnis – mitgetragen von bisherigen gewerkschaftlichen Handlungskernen und gewerkschaftsnahen ExpertInnen, die neue Forderungen aus sozialen Bewegungen mit gewerkschaftlichen Anforderungen an ‚gute Arbeit‘ verbinden. Ein derartiges Bündnis wäre dann auch dazu in der Lage, staatliche Handlungsstrategien und –programme für sich zu nutzen, sie einzufordern und sie in ihrer Umsetzung weitertreibend zu begleiten.

## Literatur

- Altvater, Elmar (2007): *Das Ende des Kapitalismus, wie wir ihn kennen*, Münster (5. Auflage).
- Becker-Schmidt, Regina (2007): Geschlechter- und Arbeitsverhältnisse in Bewegung, in: Aulenbacher, Brigitte u.a. (Hrsg.), *Arbeit und Geschlecht im Umbruch der modernen Gesellschaft*, Wiesbaden, 260-267.
- Biesecker, Adelheid (2004): Arbeit und Ökologie, in: *Scholz u.a. (2004)*, 46-59.
- Biesecker, Adelheid, Hofmeister, Sabine (2006): *Die Neuerfindung des Ökonomischen*, München.
- Brenner, Robert (2003): *Boom & Bubble*, Hamburg.
- Burawoy, M. (1979): *Manufacturing Consent: Changes in the Labor Process under Monopoly Capitalism*, University of Chicago Press.
- (1983): *The Contours of Production Politics*. WZB-IVG paper, Berlin.
- Bräunling, Gerhard; Peter, Gerd (1986): Politische Gestaltung von Technik und Arbeit durch Bundesländer?, in: Fricke, Werner u.a. (Hrsg.), *Jahrbuch Arbeit und Technik in Nordrhein-Westfalen 1986*, Bonn.
- Dechmann, Uwe; Georg, Arno; Peter, Gerd (2007): Das neue Modell von Produktionsarbeit und seine gesellschaftlichen Risiken - Ein Debattenbeitrag zu S. Gryglewskis Rettung der Produktionsarbeit in Deutschland, in: *Zeitschrift für Arbeitswissenschaft 2*.
- Demirovic, Alex (2007): *Demokratie in der Wirtschaft*, Münster.
- Fichter, Tilmann P.; Lönnendonker, Siegwald (2007): *Kleine Geschichte des SDS*, Essen.
- Fricke, Werner (1975): *Arbeitsorganisation und Qualifikation*, Bonn.
- (2004): Dreißig Jahre staatlich geförderte Arbeitsgestaltung – eine Bilanz, in: Weber, W. u.a. (Hrsg.), *Wirtschaft, Demokratie und soziale Verantwortung*, Göttingen.
- (2007): Demokratische Beteiligung – das Fundament einer Unternehmenskultur von unten. Erfahrungen (nicht nur) mit dem Programm „Humanisierung des Arbeitslebens“, in: Benthin, Rainer; Brinkmann, Ulrich (Hrsg.): *Unternehmenskultur und Mitbestimmung. Betriebliche Kultur zwischen Konsens und Konflikt*, Frankfurt/M.
- Fricke, Werner; Peter, Gerd; Pöhler, Willi (Hrsg.) (1982): *Beteiligen, Mitgestalten, Mitbestimmen. Arbeitnehmer verändern ihre Arbeitsbedingungen*, Köln.
- Fricke, Werner; Krahn, Karl; Peter, Gerd (1985): *Arbeit und Technik als politische Gestaltungsaufgabe. Ein Gutachten aus sozialwissenschaftlicher Sicht*, Bonn-Bad Godesberg.
- Friedrichs, Günter (Red.) (1965): *Automation. Risiko und Chance. Beiträge zur zweiten internationalen Arbeitstagung der IGM in Oberhausen*, 2 Bde. Frankfurt/M.
- Genstor, Sabine; Naschold, Frieder; Wolf, Frieder O. (1982): *Ein Programm und seine Wirkungen*, Frankfurt/M.
- Georg, Arno; Peter, Gerd (2007): Grenzkonflikte in Arbeitssituationen, in: Peter, Gerd (Hrsg.), *Grenzkonflikte der Arbeit*, Hamburg.
- Heese, Alfred (1994): Der Arbeitsdirektor im Strukturwandel der Stahlindustrie, in: *Arbeit 3*, 270-280.
- Hofmeister, Sabine (1999): Über die Produktivität des Reproduktiven, in: Weller, Ines; Hoffmann, Esther; Hofmeister, Sabine (Hrsg.) (1999): *Nachhaltigkeit und Feminismus: neue Perspektiven – Alte Blockaden*, Bielefeld.
- Holloway, John (2004): *Die Welt verändern, ohne die Macht zu übernehmen*. Münster.
- Honneth, Axel (1980), Arbeit und instrumentales Handeln. Kategoriale Probleme einer kritischen Gesellschaftstheorie, in: Honneth, Axel; Jaeggi, Urs (Hg.) (1980), *Arbeit, Handlung, Normativität. Theorie des Historischen Materialismus 2*, Frankfurt/M.
- IG Metall Projekt Gute Arbeit (Hrsg.) (2007): *Handbuch „Gute Arbeit“. Handlungshilfen und Materialien für die betriebliche Praxis*, Hamburg.
- INQA-Sonderheft, in: *Arbeit 3/2004* (Initiative Neue Qualität der Arbeit der Bundesregierung)
- Jochimsen, Maren A., Ulrike Knobloch (Hrsg.) (2006): *Lebensweltökonomie in Zeiten wirtschaftlicher Globalisierung*, Bielefeld.
- Jürgens, Ulrich, Frieder Naschold (Hrsg.) (1983): Arbeitspolitik. Materialien zum Zusammenhang von politischer Macht, Kontrolle und betrieblicher Organisation der Arbeit. *Leviathan Sonderheft 5*.
- Kemp, René; Loorbach, D. (2006): Transition Management: A Reflexive Governance Approach, in: Voss, J-P.; Bauknecht, D.; Kemp, R. (Hg.), *Reflexive Governance for Sustainable Development*, Edward Elgar, Cheltenham, 103-130.
- Kern, Horst (1979): *Kampf um Arbeitsbedingungen. Materialien zur ‚Humanisierung der Arbeit‘*, Frankfurt/M.
- Kommission für wirtschaftlichen und sozialen Wandel (Hrsg.) (1977): *Wirtschaftlicher und sozialer Wandel in der Bundesrepublik Deutschland. Gutachten der Kommission*, Göttingen.
- Knittler, Käthe; Birkner, Martin (2006): Frau am Herd & Arbeitswert, in: Hoff u.a., *Das Kapital neu Lesen*, Münster, 324-350.
- Krahn, Karl, Peter, Gerd; Skrotzki, Rainer (Hrsg.) (1994): *... immer auf den Punkt. Willi Pöhler zum 60.*, Dortmund.
- Kratzer, Nick; Menz, Wolfgang; Nies, Sarah; Sauer, Dieter (2008): Leistungspolitik als Feld „umkämpfter Arbeit“, in: *PROKLA 150*, 38.Jg., Nr.1, 11-26.
- Lipietz, Alain (2000): *Die große Transformation des 21. Jahrhunderts*. Münster.
- Martens, Helmut (2007): *Industrie- und Arbeitssoziologie im Aufbruch?*, Münster.
- Matuschek, Ingo; Kleemann, Frank; Voß, G. Günther (2008): Subjektiviertheit ‚Taylorisierung‘ als Beherrschung der Arbeitsperson, in: *PROKLA 150*, 38.Jg., Nr.1, 49-64
- Möller, Carola (1998): Die gesellschaftliche Gesamtarbeit neu gestalten! in: *Das Argument 226*, 487-502.
- Naschold, Frieder (Hrsg.) (1985): *Arbeit und Politik. Gesellschaftliche Regulierung der Arbeit und der sozialen Sicherung*, Frankfurt/M.
- (1994): Nationale Programme zur Innovationsentwicklung. Arbeitspolitik im internationalen Vergleich, in: *Arbeit 2*.
- Neuendorff, Hartmut; Peter, Gerd; Wolf, Frieder O. (Hrsg.) (2009): *Arbeit und Freiheit im Widerspruch? Bedingungsloses Grundeinkommen – ein Modell im Meinungsstreit*, Hamburg.
- Oehlke, Paul (2004): *Arbeitspolitik zwischen Tradition und Innovation*, Hamburg.
- Paust-Lassen, Pia (2007): Arbeit, Technologie, Ökologie im Reproduktionszusammenhang, in: Peter; Wolf u.a. (2008).
- Peter, Gerd (1979): Zur ideologiekritischen Auseinandersetzung mit dem Humanisierungsprogramm, in: *Pöhler (1979)*.



- (2003): *Wissenspolitik und Wissensarbeit als Gesellschaftsreform. Ausgewählte Beiträge zur Arbeitsforschung 1972-2002*, Münster.
- Peter, Gerd; Wolf, Frieder O., u.a. (2008): *Welt ist Arbeit. Im Kampf um die neue Ordnung*, Münster.
- Peter, Gerd (Hrsg.) (2007): *Grenzkonflikte der Arbeit*, Hamburg.
- Peters, Klaus; Sauer, Dieter (2006): Epochenbruch und Herrschaft – Indirekte Steuerung und Dialektik des Übergangs, in: Scholz u.a. (2006), 98-125.
- Pickshaus, Klaus (2007): Gute Arbeit - Vom Projekt zum gewerkschaftlichen Arbeitsfeld? Versuch einer Zwischenbilanz, in: Peter (Hrsg.) (2007).
- Polanyi, Karl (1944): *The Great Transformation*, Wien 1977.
- Pöhler, Willi (1978): Inzwischen flügte geworden, in: *Der Gewerkschafter* 7.
- (Hrsg.) (1979): ... damit die Arbeit menschlicher wird. Fünf Jahre Aktionsprogramm Humanisierung des Arbeitslebens, Bonn-Bad Godesberg
- Pöhler, Willi, Peter, Gerd (1982): *Erfahrungen mit dem Humanisierungsprogramm*, Köln.
- Raskin, Paul (2002): *The Great Transition*, London.
- RKW (Hrsg.) (1970): *Wirtschaftliche und soziale Aspekte des technischen Wandels in der Bundesrepublik Deutschland*, Frankfurt/M.
- Santos, Boaventura de Sousa (2006): *The Rise of the Global Left*, London.
- Sauer, Dieter (2005): *Arbeit im Übergang*, Hamburg.
- (2007): „Humanisierung der Arbeit“ – eine aktuelle Perspektive? Neue Bedingungen von Arbeitspolitik, Referat auf einem Workshop der Friedrich-Ebert-Stiftung vom 29.3.2007, Berlin.
- (2008): Von „humanisierter“ zu „guter“ Arbeit. Paradigmenwechsel in der Arbeitspolitik, in: Wagner, Hilde (Hrsg.) (2008).
- Scholz, Dieter u.a., (Hrsg.) (2004): *Arbeit in der neuen Zeit*. Münster
- (Hrsg.) (2006): *Turnaround? Strategien für eine neue Politik der Arbeit*, Münster.
- Scholz, Dieter; Peter, Gerd (2008): Woher die Kraft zur Veränderung nehmen?, in: *Sozialismus* 11.
- Schröder, Lothar; Urban, Hans-Jürgen (Hrsg.) (2009): *Gute Arbeit. Handlungsfelder für Betriebe, Politik und Gewerkschaften*, Frankfurt/M.
- Schumann, Michael (2003): *Metamorphosen von Industriearbeit und Arbeiterbewusstsein*, Hamburg.
- Spehr, Christoph u.a. (2003): *Gleicher als andere. Eine Grundlegung der freien Kooperation*, Berlin.
- Spitzley, Helmut (1985): Arbeit und Technik: Zur Diskussion von historischen Entwicklungen, aktuellen Tendenzen und Perspektiven der Arbeitswissenschaft, in: *Fricke/Krahn/Peter (1985)*.
- Schweres, Manfred (2008): 35 Jahre „Menschengerechte Gestaltung der Arbeit“ (MGdA) - Für eine neue Humanisierungsinitiative, in: *Zeitschrift für Arbeitswissenschaft* 3, 227-234.
- Ulich, Eberhard (1980): Bericht über die arbeits- und sozialpsychologische Begleitforschung, in: BMFT (Hrsg.): *Gruppenarbeit in der Motorenmontage*, Frankfurt/M., 97-142.
- (2005): *Arbeitspsychologie*, Zürich/Stuttgart (6. Auflage).
- Vilmar, Fritz (1971): *Mitbestimmung am Arbeitsplatz*, Neuwied/Berlin.
- (Hrsg.) (1973): *Menschenwürde im Betrieb*, Reinbek.
- Volkholz, Volker (1993): Für eine phantasieanstiftende Sozialwissenschaft, in: *Arbeit* 3.
- Wagner, Hilde (Hrsg.) (2008): *Arbeit und Leistung – gestern & heute*, Hamburg.
- Wolf, Frieder O. (1999): Das Wunder der Europäischen Linken dauert noch etwas länger, in: *PROKLA* 114, 29. Jg. Nr. 1, 117-143.
- Wolf, Frieder O. (2002): *Radikale Philosophie*, Münster.
- (2003a): Was tat Karl Marx in der Philosophie? in: Heinrichs, Thomas u.a., (Hrsg.), *Die Tätigkeit der Philosophen*, Münster.
- (2003b): Grenzen und Schwierigkeiten der freien Kooperation, in: *Spehr u.a. (2003)*, 212-225
- (2005): *Arbeitsglück. Untersuchungen zur Politik der Arbeit*, Münster.
- (2006): Der „Epochenbruch“ als historisches Periodisierungsproblem. Epochenmerkmale der jüngeren Vergangenheit, in: *Scholz u.a. (Hrsg.) (2006)*, 180-192.
- Wolf, Frieder O.; Paust-Lassen, Pia (2001): *Ökologie der Menschheit – Strategien der nachhaltigen Entwicklung als Transformationsaufgabe*, Berlin: Heinrich-Böll-Stiftung.
- Zinn, Karl Georg (2006): *Wie Reichtum Armut schafft*, Köln.

Ulrich Brand

## Schillernd und technokratisch Grüner New Deal als *magic bullet* in der Krise des neoliberal-imperialen Kapitalismus?\*

Josef Moe Hierlmeier zum 50. Geburtstag in politischer  
Verbundenheit und Freundschaft gewidmet.

Die Entwicklungsforscherin Jessica Vivian kritisierte vor einigen Jahren entwicklungspolitische Bestrebungen dafür, dass sie meist auf der Suche nach der *magic bullet*, einem Allheilmittel, seien. Die Suche nach dem einen richtigen Hebel zur Bekämpfung von Hunger und Armut in der Welt, so Vivian, sei eher hinderlich bei der Suche nach angemessenen Politiken.

Eine solche Suche scheint es derzeit auch zu geben angesichts der tiefgreifenden und multiplen Krise. Denn diese umfasst nicht nur die Finanzmärkte und den Bereich wirtschaftlicher Produktion und Konsumption, es handelt sich auch um eine Krise des Energiesystems, der Nahrungsmittelproduktion sowie der Reproduktion natürlicher Lebensgrundlagen durch den Klimawandel oder die Erosion biologischer Vielfalt. Hier setzt die Diskussion um einen Grünen New Deal an und das alleine ist verdienstvoll. Die jahrelange Deregulierungs- und Liberalisierungs politik wird scharf kritisiert und ein sozial-ökologisches Investitionsprogramm gefordert (Bündnis 90/Die Grünen 2008, European Green Party 2008). Die Debatte wird seit 2007 von der Green New Deal Group der den Grünen nahestehenden New Economics Foundation vorangetrieben (Green New Deal Group 2008). Auf internationaler Ebene hat das Um-

weltprogramm der UNO (UNEP 2009) die Diskussion aufgenommen und auch in der Obama-Regierung scheint es Kräfte zu geben, die strategiefähig sind. Parteipolitisch wird das Konzept in Westeuropa von den Grünen vorangetrieben. Dennoch gibt es große Differenzen: Die New Economics Foundation ist eher keynesianisch ausgerichtet, während UNEP für eine Fortsetzung neoliberaler Politiken plädiert.

Der Begriff des *Grünen New Deal* (GND) ist auf eine problematische Art suggestiv (gegen politische Suggestion ist an sich nichts einzuwenden): Er verweist mit romantischem Unterton auf die Phase eines mehr oder weniger dynamischen und Verteilung ermöglichenden Kapitalismus. Er war und ist also ein Projekt, um das Wirtschaftswachstum wieder „anzukurbeln“. Es bleibt ausgeblendet, dass es sich dabei eben nicht nur um erfolgreiche staatliche Wirtschaftspolitik handelte, sondern dass diese eingebettet war in eine Kräftekonstellation mit relativ starken Gewerkschaften und in die weltpolitische Konstellation einer Systemalternative (wie immer man deren alternativen Charakter aus heutiger Sicht einschätzen mag). Das zwang die Eliten zu Zugeständnissen. Beides gibt es heute nicht, die Formen der Krisenregulierung werden bislang „von oben“ durchgesetzt (Steinert 2009, Brand 2009). Und: Der historische New Deal war ein imperiales, um eine weiße, männliche Mittelklasse und auf Naturausbeutung herum organisiertes Projekt.

\* Für Hinweise danke ich Thomas König, Hendrik Sander, Maren Schlierkamp, Guido Speckmann, Markus Wissen und den MitdiskutantInnen beim Wiener politischen Salon.